



# **IW-Report 3/2018**

## **Frühe Eltern entscheiden sich für größere Familien**

Determinanten des Übergangs zu erstem, zweitem und dritten Kind  
Wido Geis, Anja Katrin Orth

Köln, 05.02.2018



### **Kontaktdaten Ansprechpartner**

Wido Geis  
+49 (0)221 / 4981 – 705  
[geis@iwkoeln.de](mailto:geis@iwkoeln.de)

Anja Katrin Orth  
+49 (0)221 / 4981 – 240  
[orth@iwkoeln.de](mailto:orth@iwkoeln.de)

Institut der deutschen Wirtschaft Köln  
Postfach 10 19 42  
50459 Köln

## **Inhaltsverzeichnis**

|   |           |
|---|-----------|
| <b>Zusammenfassung</b>  | <b>3</b>  |
| <b>1 Einleitung</b>   | <b>4</b>  |
| <b>2 Bedeutung über die Zeit unveränderlicher Determinanten</b> | <b>5</b>  |
| <b>3 Bedeutung über die Zeit veränderlicher Determinanten</b>   | <b>11</b> |
| <b>4 Schlussfolgerungen</b>                                     | <b>17</b> |
| <b>Literatur</b>  | <b>19</b> |
| <b>Abstract</b>   | <b>20</b> |
| <b>Abbildungsverzeichnis</b>                                    | <b>21</b> |

### **JEL-Klassifikation:**

J10: Demografische Entwicklung

J12: Geburtenverhalten

J18: Demografiepolitik

## Zusammenfassung

Um dem demografischen Wandel in Deutschland nachhaltig entgegenzuwirken, könnten mehr junge Menschen dafür gewonnen werden, sich für das erste, zweite, dritte und weitere Kinder zu entscheiden. Allerdings ist trotz jahrelanger intensiver Forschung zu diesem Thema nach wie vor nicht vollständig klar, welche Faktoren dabei fördernd oder hemmend wirken. Ein zentrales Problem ist hierbei, dass sich die Rahmenbedingungen für das Familienleben und damit auch mögliche Determinanten für die Entscheidung über Kinder, wie das Einkommen, mit der Geburt des Kindes ändern. Daher wird im vorliegenden Beitrag mit Hilfe des Sozio-ökonomischen Panels die Situation von Personen, die sich erst in den Folgejahren für oder gegen erste und weitere Kinder entschieden haben, verglichen. Da hier allerdings insbesondere die Abgrenzung der Beobachtungsgruppen eine Herausforderung darstellt, wird das Verfahren nur angewandt, sofern sich die betrachteten Größen über die Zeit verändern können. Ist dies, wie beim Alter bei der ersten Geburt, nicht der Fall, erfolgt eine einfachere Ex-Post-Betrachtung von Eltern die ihre fertile Phase bereits abgeschlossen haben.

Es zeigt sich, dass das Timing der Geburten von großer Bedeutung für die letztendliche Familiengröße ist. So haben 59 Prozent der Mütter im Alter zwischen 40 und 54 Jahren mit drei und mehr Kindern ihr erstes Kind im Alter unter 25 Jahren bekommen aber nur 28 Prozent der Mütter mit einem Kind. Auch liegt der Altersabstand zwischen dem ersten und zweiten Kind unter drei Jahren bei 51 Prozent bei Müttern mit drei und mehr Kindern, aber nur bei 31 Prozent bei Müttern mit zwei Kindern. Für die Familiengründung ist darüber hinaus eine verfestigte Partnerschaft von großer Bedeutung. So lebten 67 Prozent der im Jahr 2010 zwischen 25 und 29 Jahre alten, kinderlosen Frauen, die bis 2015 ihr erstes Kind bekommen haben, zu diesem Zeitpunkt mit einem Partner in einem Haushalt, während dies nur auf 37 Prozent derer zutraf, die kein Kind bekommen haben. Ein weiterer Faktor ist der soziale Hintergrund. So bekommen insbesondere Migranten und Personen, die selbst mehrere Geschwister haben, drei und mehr Kinder.

Für die Politik lässt sich aus den Ergebnissen ableiten, dass einerseits Rahmenbedingungen geschaffen werden sollten, die es Paaren leicht machen, sich bereits früh für erste und weitere Kinder zu entscheiden, und andererseits darauf hingearbeitet werden sollte, dass eine vergleichsweise frühe Elternschaft und große Familien mit drei und mehr Kinder in der öffentlichen Wahrnehmung stärker sichtbar werden.

## 1 Einleitung

Der demografische Wandel stellt Wirtschaft und Gesellschaft in Deutschland vor immer größere Herausforderungen. Dies betrifft nicht nur Bereiche, die unmittelbar von der Alterung der Bevölkerung betroffen sind, wie die langfristige Sicherung des Sozialversicherungssystems, sondern auch weitere Themenfelder, wie die Gestaltung eines altersgerechten Wohnungsmarkts (Institut der deutschen Wirtschaft, 2017). Hauptursache für diese Entwicklung ist, dass seit den 1970er-Jahren in Deutschland weit weniger Kinder geboren werden, als für den Erhalt des Bevölkerungsstands notwendig wären (Anger et al., 2017). Während dies den Anteil der Personen im erwerbsfähigen Alter an der deutschen Gesamtbevölkerung in der Vergangenheit sogar wachsen lassen hat, wird es mit dem Renteneintritt der verbleibenden großen Geburtenkohorten der Babyboomer in den nächsten Jahren zu einer zunehmenden Schrumpfung der Erwerbsbevölkerung führen (Deschermeier, 2016).

Kurzfristig lässt sich dieser Entwicklung nur entgegenwirken, indem möglichst alle inländischen Arbeitskräftepotenziale aktiviert und gezielt Fachkräfte aus dem Ausland gewonnen werden. Langfristig sollte allerdings auch darauf hingewirkt werden, die Geburtenrate in Deutschland zu erhöhen und die Bevölkerungsentwicklung auf diese Weise zu stabilisieren. Dabei zeigen sich in den letzten Jahren erste kleine Erfolge. So lag die zusammengefasste Geburtenziffer im Jahr 2015 bei 1,5 Kindern je Frau und damit so hoch, wie seit Mitte der 1970er-Jahre nicht mehr (Statistisches Bundesamt, 2016, 2017). Allerdings ist der Wert vom bestandserhaltenden Niveau von rund 2,1 Kindern je Frau immer noch sehr weit entfernt.

Um in Zukunft noch mehr junge Menschen dafür zu gewinnen, sich für erste, zweite, dritte und weitere Kinder zu entscheiden, müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ihnen diese Entscheidung möglichst leicht machen. Dies ist nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Trotz jahrelanger intensiver Forschung ist noch immer nicht vollständig klar, welche Faktoren die Entscheidung für Kinder tatsächlich fördern oder hemmen. Auch kann sich ihre Bedeutung, je nach Position des Kindes in der Geburtenfolge sehr stark unterscheiden. So stellt sich die Ausgangslage für Paare, wenn sie über eine Familiengründung nachdenken, in aller Regel vollkommen anders dar, als wenn sie bereits zwei Kinder haben und überlegen ein drittes Kind zu bekommen.

Um vor diesem Hintergrund zu einem besseren Verständnis über die Bestimmungsgrößen der Geburtenraten in Deutschland beizutragen, werden im Folgenden mithilfe des Sozio-ökonomischen Panels (SOEP, vgl. Wagner et al., 2007) junge Menschen, die sich für und gegen ein erstes, zweites und drittes Kind entschieden haben, gegenübergestellt und im Hinblick auf für die Geburtenentscheidung möglicherweise relevante Faktoren verglichen. Dabei lassen sich diese in zwei Gruppen aufteilen, für die ein unterschiedliches empirisches Vorgehen gewählt wurde.

Die erste Gruppe sind Faktoren, die über die Zeit stabil sind. Hierzu zählen etwa eine Zuwanderungsgeschichte, die Zahl der Geschwister der Eltern und bei der Entscheidung über zweite und weitere Kinder das Alter bei der ersten Geburt. Diese Größen lassen sich ohne weiteres

auch noch nach Abschluss der fertilen Phase beobachten, sodass hier ein Vergleich von Personen im Alter zwischen 45 und 50 Jahren mit unterschiedlichen Kinderzahlen aufschlussreich ist. Dabei ist anzumerken, dass bei den Männern, die im Folgenden auch betrachtet werden, eine Zeugung im höheren Alter biologisch möglich, aber vergleichsweise selten ist, die Verzerrung durch die Festlegung dieser Altersspanne also nicht zu groß sein sollte.

Schwieriger stellt sich die Situation bei der zweiten Gruppe der über die Zeit nicht stabilen Faktoren dar, wozu etwa der Beschäftigungsstatus, das Haushaltseinkommen und der Gesundheitszustand zählen. Anders als bei den über die Zeit stabilen Faktoren kann hier die Geburt eines (weiteren) Kindes zu maßgeblichen Veränderungen führen. So treten etwa viele Mütter am Arbeitsmarkt kürzer, weil sie ein Kind bekommen haben. Das hat zur Folge, dass ein Vergleich von Personen mit unterschiedlicher Kinderzahl – also nach erfolgter Fertilitätsentscheidung – hier kaum aussagekräftig ist. Daher wurde für diese Faktoren ein anderer empirischer Ansatz gewählt. So wurde zunächst mithilfe der Panelstruktur des SOEP ermittelt, welche Personen zwischen 2010 und 2015 erste, zweite und weitere Kinder bekommen haben. Dann wurden mit Stand 2010 zu diesem Zeitpunkt kinderlose Personen im Alter zwischen 25 und 29 Jahren, die in den folgenden Jahren ihr erstes Kind bekommen und nicht bekommen haben, verglichen. Für den Übergang zum zweiten Kind wurden mit Stand 2010 Personen betrachtet, die nach 2006 ihr erstes Kind bekommen hatten, und für den Übergang zum dritten, die nach 2006 ihr zweites Kind bekommen hatten.

Mit diesem Ansatz könnten grundsätzlich auch die über die Zeit stabilen Faktoren betrachtet werden. Allerdings birgt dieses Vorgehen auch einige Nachteile. So kann insbesondere die Altersabgrenzung bei den mit Blick auf die Entscheidung zum ersten Kind betrachteten Personen zu Verzerrungen führen, da etwa Zuwanderinnen ihre Kinder in der Regel früher bekommen als einheimische Frauen und im Alter von 25 bis 29 Jahren deutlich häufiger schon Mütter sind. Daher wurde dieses Vorgehen auch nur dort angewandt, wo eine Betrachtung nach erfolgter Fertilitätsentscheidung nicht möglich erscheint.<sup>1</sup>

Entsprechend besteht dieses Papier aus zwei getrennten empirischen Teilen. So werden im zweiten Abschnitt zunächst die über die Zeit unveränderlichen Determinanten der Geburtenentscheidung und dann im dritten Abschnitt die veränderlichen Determinanten betrachtet. Abschnitt 4 fasst die Ergebnisse kurz zusammen und diskutiert, welche Ansatzpunkte für politisches Handeln sich hieraus ergeben.

## 2 Bedeutung über die Zeit unveränderlicher Determinanten

Als erste über die Zeit unveränderliche Determinante wird in Abbildung 2-1 der Geburtsort der Frauen und Männer zwischen 40 und 45 Jahren betrachtet, also ob es sich bei Ihnen um zugewanderte oder im Inland geborenen Personen handelt. Während der Zuwanderinnenanteil bei

---

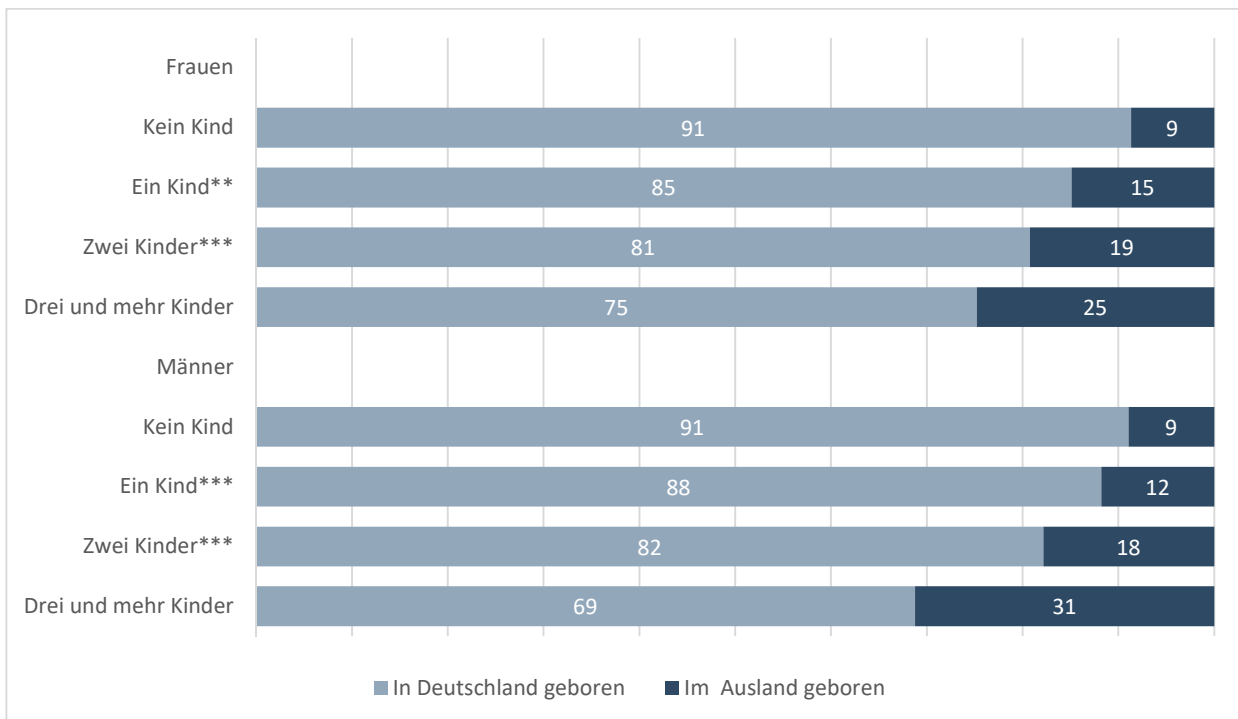
<sup>1</sup> Würden die Zusammenhänge mittels multivariater Analysen untersucht, wäre diese Trennung nicht möglich. Ein derartiger Ansatz ist allerdings aufgrund geringer Fallzahlen nicht sinnvoll.

den Frauen ohne Kinder nur bei 9 Prozent liegt, ist er bei den Frauen mit drei und mehr Kindern mit 25 Prozent nahezu dreimal so. Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Männern, bei denen der Zuwandereranteil bei keinem Kind ebenfalls bei 9 Prozent und bei drei Kindern bei 31 Prozent liegt. Dabei steigt der Zuwanderinnen- und Zuwandereranteil mit der Kinderzahl sukzessive an. Die Sternchen geben an, wenn sich eine Gleichheit der (ungewichteten) Verteilung mit der darüber liegenden Zeile auf Basis eines Pearson- $\chi^2$  ausschließen lässt (mit \* auf dem Zehnprozentniveau, \*\* auf dem Fünfprozentniveau, \*\*\* auf dem Einprozentniveau). Dabei ist auffällig, dass eine Gleichheit der Verteilungen bei zwei und drei Kindern jeweils nicht ausgeschlossen werden kann, obschon diese sich in Abbildung 2-1 sehr unterschiedlich darstellen. Dies lässt sich allerdings damit erklären, dass die ausgewiesenen Verteilungen anders als die Tests gewichtet sind, um möglichst repräsentative Werte zu erhalten.

Dass sich zugewanderte Personen so deutlich häufiger als im Inland Geborene für erste, zweite und dritte und weitere Kinder entscheiden, lässt sich vorwiegend mit unterschiedlichen kulturellen Werten und Normen, also Faktoren die kaum politisch beeinflussbar sind, erklären. Dabei spielt an sich auch der Herkunftskontext der Zuwandererinnen und Zuwanderer eine wichtige Rolle. Eine entsprechend differenzierte Betrachtung ist allerdings mit den vorliegenden Daten des SOEP aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht sinnvoll möglich.

### Abbildung 2-1: Geburtsort nach Geburtenzahl

Personen zwischen 40 und 54 Jahren, Stand 2015



Pearson  $\chi^2$  Frauen ungewichtet: Kein/Ein Kind: 4,2; Ein/Zwei Kinder: 13,7; Zwei/Drei Kinder: 2,7

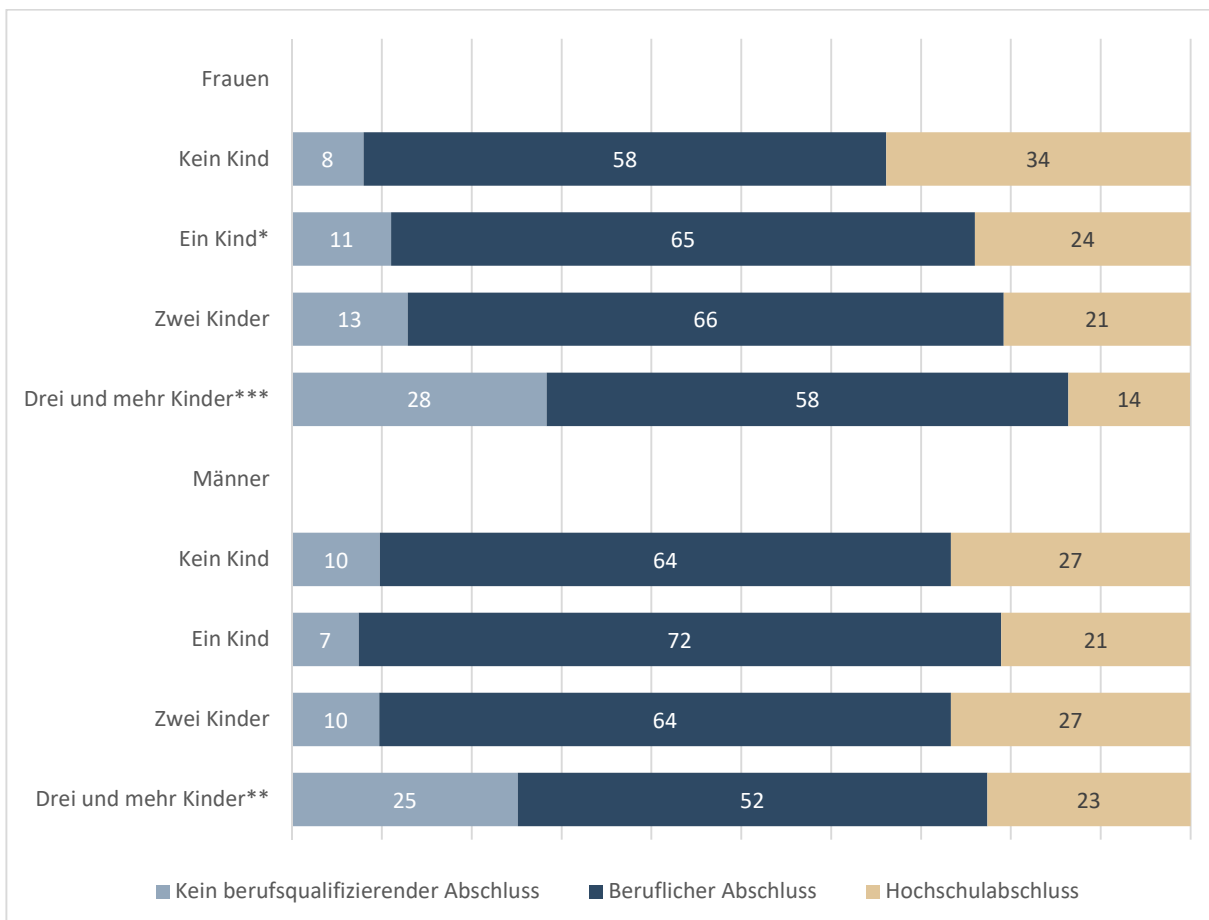
Pearson  $\chi^2$  Männer ungewichtet: Kein/Ein Kind: 11,8; Ein/Zwei Kinder 16,4; Zwei/Drei Kinder: 2,6

Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen

Eine zweite wichtige Determinante der Geburtenentscheidung ist der in Abbildung 2-2 dargestellte Bildungsstand der Frauen und Männer. Obschon nicht komplett unveränderlich, wird auch dieser hier als eine über die Zeit stabile Größe betrachtet, da eine Erhöhung nach Geburt der Kinder selten und eine Reduzierung faktisch ausgeschlossen ist. Bei den Frauen steigt der Anteil der niedrigqualifizierten Personen ohne berufsqualifizierenden Abschluss mit der Kinderzahl sukzessive von 8 Prozent auf 28 Prozent an und der Anteil der hochqualifizierten Personen mit akademischen Abschluss sinkt von 34 Prozent auf 14 Prozent. Bei den Männern sind die Qualifikationsverteilungen bei keinem, einem und zwei Kindern ähnlich und erst bei drei und mehr Kindern findet sich ein deutlich höherer Anteil Niedrigqualifizierter. Auch bei Frauen ist der Sprung zwischen zwei und drei und mehr Kindern am größten. Dabei ist anzumerken, dass es sich bei einem großen Teil der Niedrigqualifizierten in Deutschland um Zuwanderer handelt. Ihr vergleichsweise hoher Anteil unter den Personen mit drei und mehr Kindern dürfte also zu bedeutenden Teile auf Zuwanderer mit traditionelleren kulturellen Werten und Normen zurückgehen.

### Abbildung 2-2: Bildungsstand nach Geburtenzahl

Personen zwischen 40 und 54 Jahren, Stand 2015



Rest zu 100: In Ausbildung

Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: Kein/Ein Kind: 4,8; Ein/Zwei Kinder: 3,6; Zwei/Drei Kinder: 49,7

Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: Kein/Ein Kind 1,3; Ein/Zwei Kinder 4,0; Zwei/Drei Kinder: 39,9

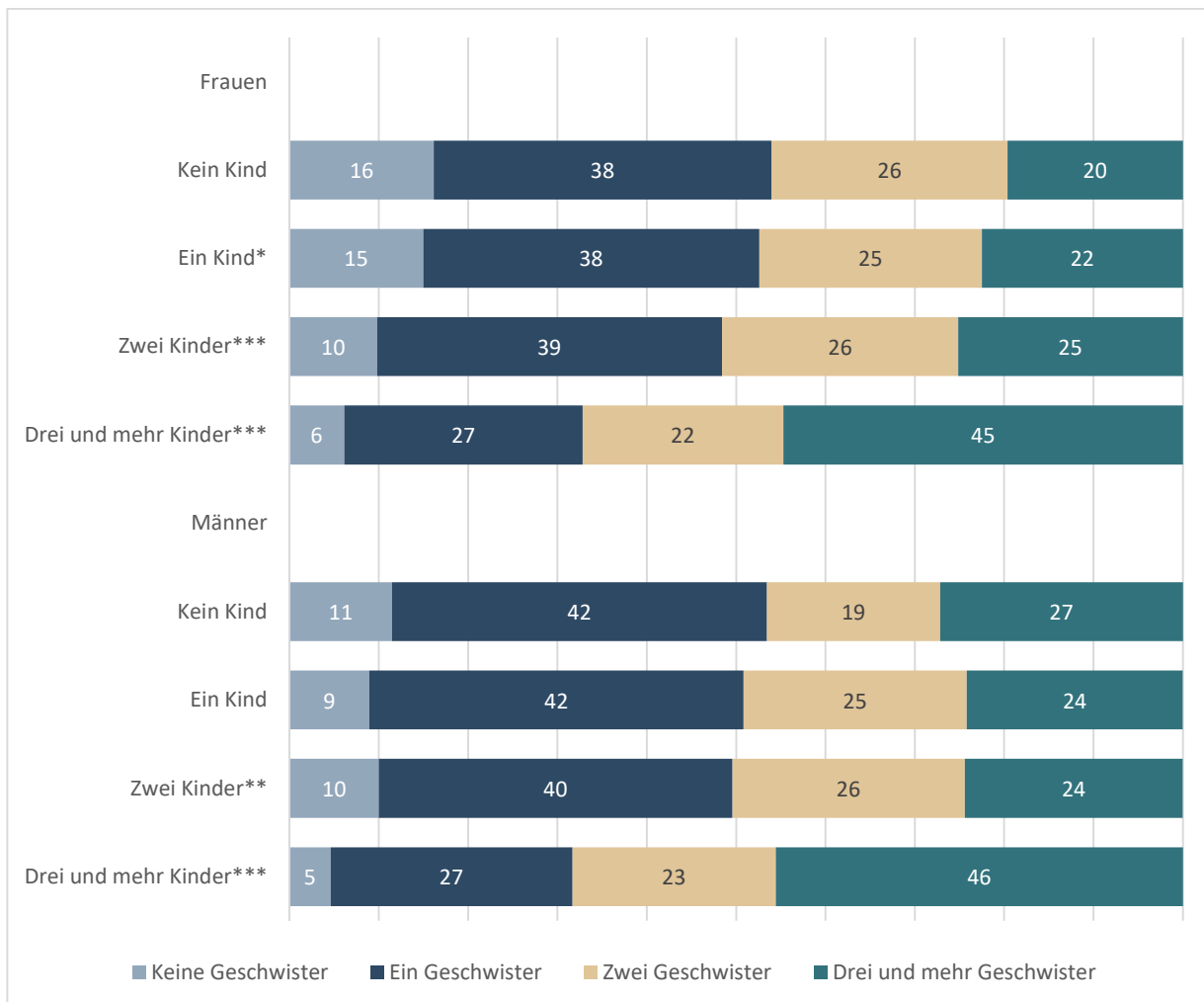
Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen



Eine weitere unveränderliche Determinante der Geburtenentscheidung ist die Zahl der Geschwister. So entscheiden sich Personen, die selbst in größeren Familien aufgewachsen sind, häufiger selbst für mehr Kinder, wie Abbildung 2-3 zeigt. Deutliche Unterschiede gibt es allerdings vor allem zwischen Personen mit drei und mehr Kindern und Personen mit weniger Kindern, was erneut mit dem hohen Zuwandereranteil in letzterer Gruppe in Zusammenhang stehen kann. Allerdings lässt sich auch sagen, dass die Erfahrungen, die Personen während ihrer Kindheit gemacht haben, von großer Bedeutung dafür sind, wie sie später ihre eigene Familie gestalten. Gelingt es heute mehr Paare für eine größere Familie zu gewinnen, wird das sehr wahrscheinlich auch dazu führen, dass ihre Kinder später mehr Kindeskindern bekommen. Daher lohnt sich eine Förderung von Mehrkindfamilien tendenziell auch stärker, als es auf den ersten Blick scheint (vgl. Anger et al., 2017).

### Abbildung 2-3: Zahl der Geschwister nach Geburtenzahl

Personen zwischen 40 und 54 Jahren, Stand 2015



Abweichungen zu 100 rundungsbedingt

Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: Kein/Ein Kind: 0,6; Ein/Zwei Kinder: 34,8; Zwei/Drei Kinder: 104,1

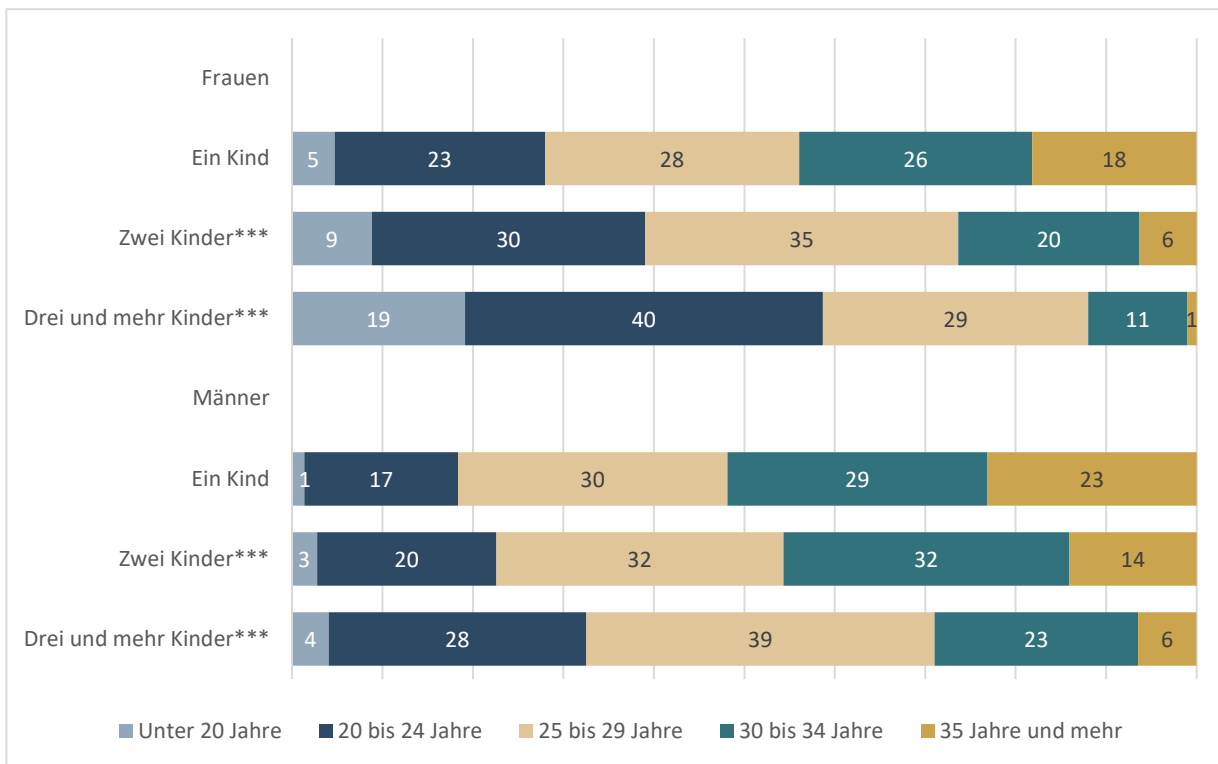
Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: Kein/Ein Kind 2,9; Ein/Zwei Kinder 10,6; Zwei/Drei Kinder: 67,6

Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen

Für die Entscheidung über zweite, dritte und weitere Kinder ist des Weiteren auch von Bedeutung, wann die Personen eine Familie gegründet haben. So haben, wie Abbildung 2-4 zeigt, 59 Prozent der Mütter im Alter zwischen 40 und 55 Jahren mit drei und mehr Kinder ihr erstes Kind im Alter von unter 25 Jahren bekommen, wohingegen das nur auf 28 Prozent der Mütter mit nur einem Kind zutrifft. Auch bei den Vätern zeigen sich große Unterschiede. Während der Anteil der bei der ersten Geburt bei unter 25 Jährigen mit einem Kind bei 18 Prozent liegt, liegt er bei drei und mehr Kindern mit 32 Prozent fast doppelt so hoch. Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man das in Abbildung 2-5 dargestellte Alter bei der zweiten Geburt in den Blick nimmt. Dieses liegt bei 38 Prozent der Mütter mit drei und mehr Kindern aber nur bei 12 Prozent der Mütter mit zwei Kindern bei unter 25 Jahren. Damit lässt sich zeigen, dass sich vorwiegend Frauen und Männer, die relativ früh ihre ersten und zweiten Kinder bekommen haben, für dritte und weitere entscheiden. Ist die erste Geburt hingegen erst spät im Lebenslauf erfolgt, bleiben viele Mütter und Väter bei nur einem Kind.

### Abbildung 2-4: Alter bei Geburt des ersten Kindes nach Geburtenzahl

Personen zwischen 40 und 54 Jahre, Stand 2015



Abweichungen zu 100 rundungsbedingt

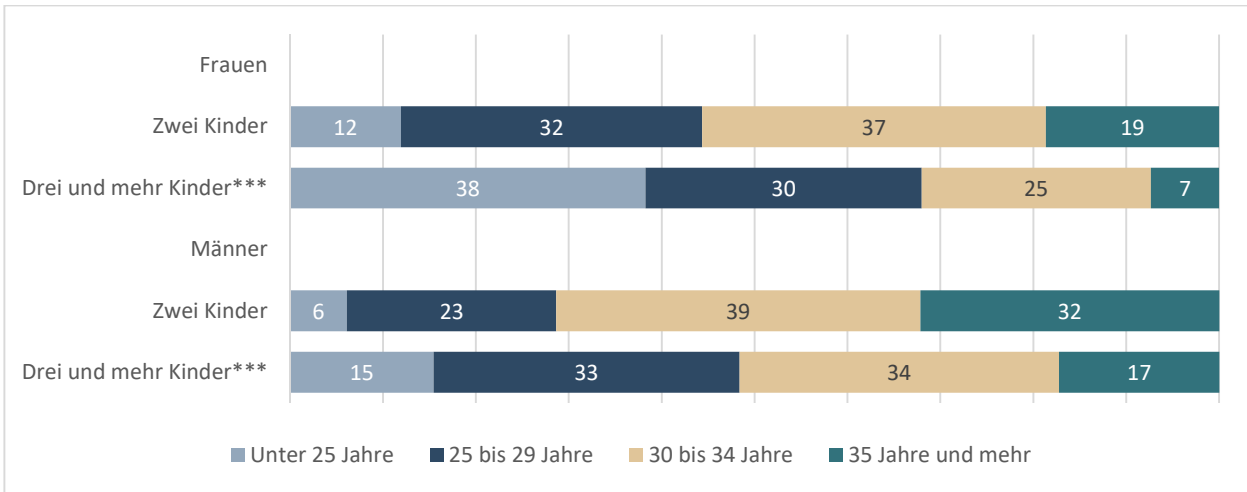
Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: Ein/Zwei Kinder: 163,7; Zwei/Drei Kinder: 237,1

Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: Ein/Zwei Kinder 66,0; Zwei/Drei Kinder: 155,6

Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen

### Abbildung 2-5: Alter bei Geburt des zweiten Kindes nach Geburtenzahl

Personen zwischen 40 und 54 Jahren, Stand 2015



Abweichungen zu 100 rundungsbedingt

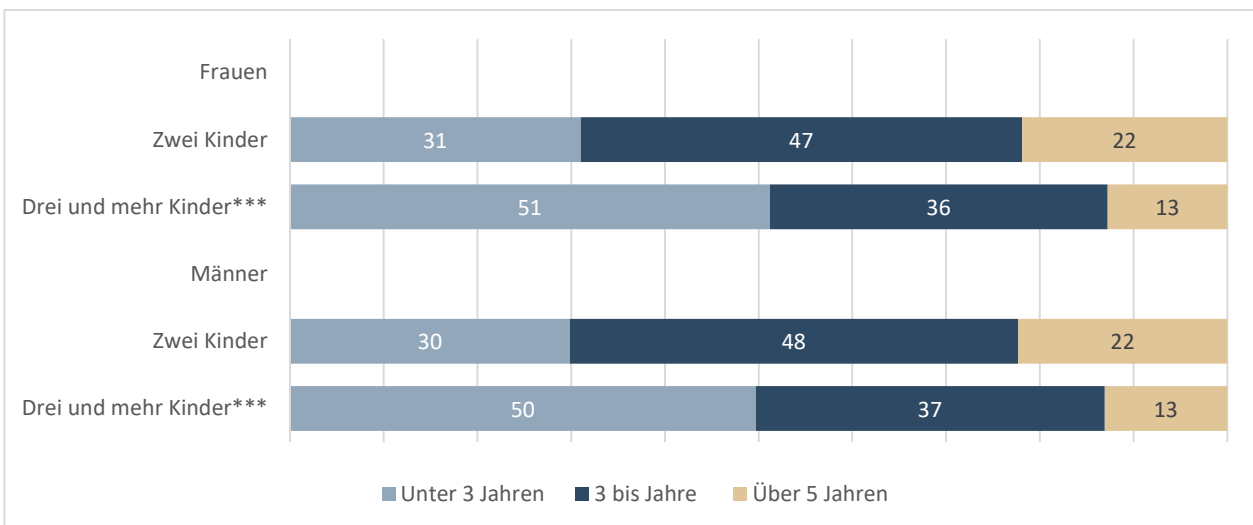
Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: 430,4; Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: 203,7

Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen

Dabei ist es für die Entscheidung für eine Mehrkindfamilie auch förderlich, wenn der Altersabstand zwischen den ersten beiden Kindern nicht zu groß ist. So liegt dieser, wie Abbildung 2-6 zeigt, bei 51 Prozent der Frauen mit drei und mehr Kindern, aber nur bei 31 Prozent der Frauen mit nur einem Kind bei unter drei Jahren. Hingegen spielt die Geschlechterkonstellation, wie Abbildung 2-7 zeigt, kaum eine Rolle. Nur bei zwei Jungen entscheiden sich etwas mehr Eltern für ein drittes Kind.

### Abbildung 2-6: Altersabstand der ersten beiden Kinder nach Geburtenzahl

Personen zwischen 40 und 54 Jahren, Stand 2015



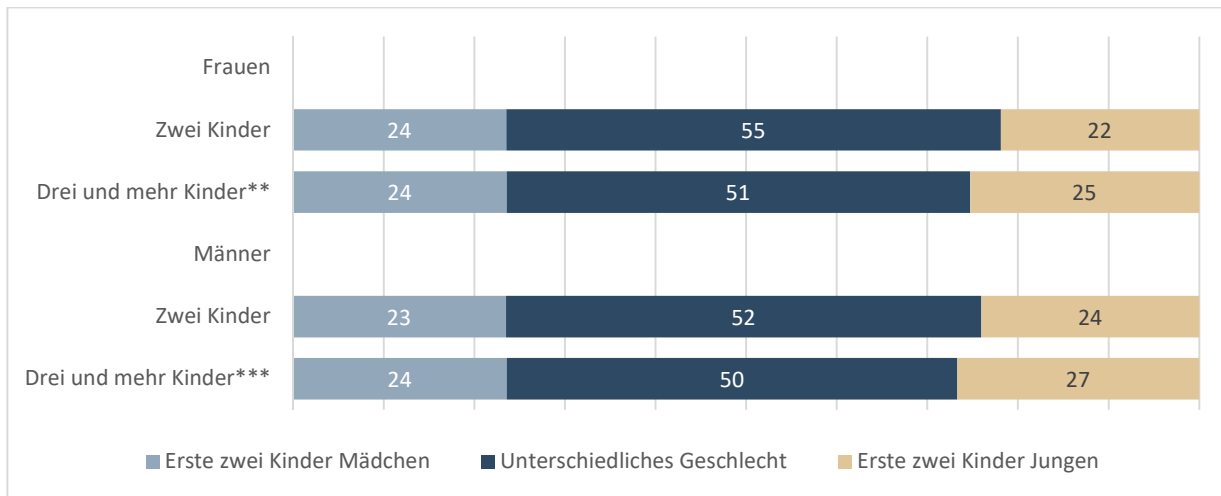
Abweichungen zu 100 rundungsbedingt

Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: 294,9; Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: 224,1

Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen

### Abbildung 2-7: Geschlechter der ersten beiden Kinder nach Geburtenzahl

Personen zwischen 40 und 54 Jahren, Stand 2015



Abweichungen zu 100 rundungsbedingt

Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: 10,4; Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: 20,8

Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen

## 3 Bedeutung über die Zeit veränderlicher Determinanten

Die Betrachtung der über die Zeit veränderlichen Faktoren benötigt, wie bereits in der Einleitung dargestellt, ein deutlich komplexeres Vorgehen als die Analyse der zeitinvarianten Faktoren. Dieses soll hier zunächst noch etwas detaillierter erläutert werden, bevor die entsprechenden Ergebnisse dargestellt werden.

Die Wahl des Zeitraums, in dem die ersten, zweiten und weiteren Geburten nach dem Hauptbetrachtungszeitpunkt erfolgen können, stellt die erste Herausforderung dar. An sich sollte dieser möglichst lang sein, um treffsichere Aussagen darüber zu erhalten, ob letzten Endes eine erste oder weitere Geburt erfolgt ist oder nicht. Allerdings weist das SOEP eine substantielle Panelmortalität auf. Ein bedeutender Teil der Interviewten nimmt also einige Jahre später nicht mehr an den Befragungen teil, sodass für diese keine Angaben zur weiteren Entwicklung des generativen Verhaltens vorliegen. Zudem haben sich die Rahmenbedingungen für das Familienleben in Deutschland in den vergangenen Dekaden maßgeblich verändert, sodass die Ergebnisse bei einem Hauptbetrachtungszeitpunkt weit in der Vergangenheit nicht unbedingt für den Stand heute aussagekräftig wären. Vor diesem Hintergrund wurde das Befragungsjahr 2010 als Hauptbetrachtungszeitpunkt gewählt, was eine Beobachtung des weiteren generativen Verhaltens bis 2015 ermöglicht.

Die zweite Herausforderung bildet die Wahl des Referenzpunkts im Familienleben. Bei zweiten und dritten Kindern ist offensichtlich, dass dieser in Zusammenhang mit der vorhergehenden Geburt stehen muss, da die Paare ohne diese gar nicht in die entsprechende Entscheidungssituation kommen. Allerdings ergibt sich das Problem, dass sich wichtige Aspekte des Familienlebens nach der Geburt nach und nach noch verändern. Insbesondere steigen die meisten

Mütter erst sukzessive wieder in den Arbeitsmarkt ein, was sich auch auf das Haushaltseinkommen auswirkt. Vor diesem Hintergrund wäre eigentlich ein etwas von der vorangegangenen Geburt entfernter Beobachtungszeitpunkt wünschenswert. Bei einer deutlichen Distanz zwischen Geburts- und Beobachtungszeitpunkt ergibt sich allerdings das Problem, dass ein bedeutender Teil der Mütter dann bereits vor diesem ihre weiteren Kinder bekommen hat, was zu verzerrten Ergebnissen führt. Da zudem auch die Stichprobengröße im Blick behalten werden muss, wurden alle Mütter und Väter betrachtet, die ihre zweiten oder dritten Kinder jeweils nach 2006 bekommen hatten.

Bei der Untersuchung der Determinanten der Erstgeburt ist die Lage noch schwieriger, da es hier keinen natürlichen Referenzpunkt im Familienleben gibt, sodass als Auswahlkriterium nur das Alter in Frage kommt. Allerdings unterscheidet sich das Timing der Erstgeburt bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen, wie Migranten und Einheimischen, sodass sich die Wahl der betrachteten Altersgruppe immer auch sehr stark auf die Ergebnisse auswirkt. Da viele Frauen und Männer ihre ersten Kinder in der späten dritten und frühen vierten Lebensdekade bekommen, werden in den folgenden Analysen Kinderlose zwischen 25 bis 29 Jahre in den Blick genommen. In diesem Alter hat der Großteil der Bevölkerung die Ausbildung auch bereits abgeschlossen, was wichtig ist, da die Angaben zu Erwerbsbeteiligung beim Einkommen sonst nicht die längerfristige Lage widerspiegeln.

Als erste über die Zeit veränderliche Determinante wird in Abbildung 3-1 der Partnerschaftsstatus betrachtet. Dabei wird zwischen verheiratet, mit Partner oder Partnerin im Haushalt lebend und ohne Partner oder Partnerin im Haushalt lebend unterschieden. An sich sollte bei letzteren noch zwischen Personen, die sich in einer Partnerschaft mit einer Person außerhalb des Haushalts befinden, und Personen, die tatsächlich partnerlos sind, differenziert werden, da sich die Rahmenbedingungen für die Entscheidung über Kinder für diese beiden Gruppen unterschiedlich darstellen. Allerdings enthält das SOEP für das Jahr 2010 keine Angabe zu einer Partnerschaft außerhalb des Haushalts, sodass eine derartige Differenzierung nicht möglich ist.

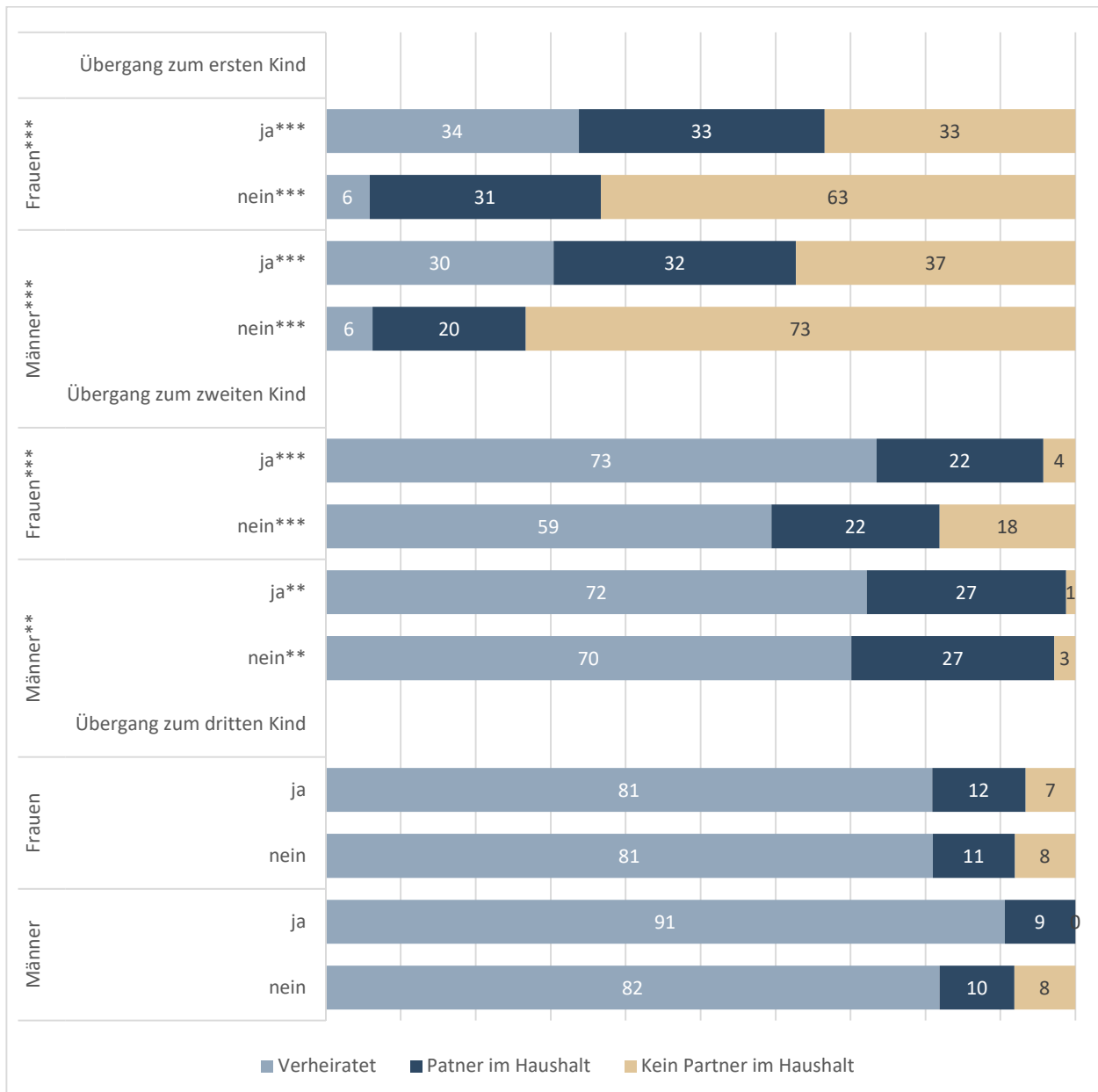
Bei den Kinderlosen zwischen 25 und 29 Jahren zeigen sich deutliche Unterschiede im Partnerschaftsstatus, zwischen denjenigen, die bis 2010 ihr erstes Kind bekommen haben und denjenigen auf die das nicht zutrifft. So lebten 34 Prozent der späteren Mütter im Jahr 2010 bereits in einer Ehe und 67 Prozent in einer verfestigten Partnerschaft – also in einer Ehe oder mit Partner im Haushalt, wohingegen dies nur auf 6 Prozent und 37 Prozent der kinderlos verbleibenden Frauen zutrifft. Bei den Männern lebten 30 Prozent der späteren Väter in einer Ehe und 62 Prozent in einer verfestigten Beziehung, wohingegen dies nur auf 6 Prozent und 26 Prozent der in den Folgejahren kinderlos bleibenden zutrifft. Damit zeigen die Ergebnisse sehr deutlich, dass eine verfestigte Partnerschaft eine zentrale Determinante für die Familiengründung ist. Dabei ist anzumerken, dass ein bedeutender Teil der Personen, die 2010 noch nicht in einer verfestigten Partnerschaft gelebt haben und in den Folgejahren Kinder bekommen haben, vor der Geburt in eine verfestigte Partnerschaft übergegangen sein dürfte.

Auch beim Übergang zum zweiten Kind zeigt sich bei den Frauen ein substanzieller, wenn auch deutlich schwächerer Einfluss des Partnerschaftsstatus. So lebten 73 Prozent der Mütter, die später ein noch zweites Kind bekommen haben, 2010 in einer Ehe und 95 Prozent in einer

verfestigten Partnerschaft, wohingegen dies nur auf 59 Prozent und 81 Prozent derer zutrifft, die kein weiteres Kind bekommen haben. Bei den Männern sind die Unterschiede hingegen zwar signifikant, aber quantitativ gering und beim Übergang zum dritten Kind sind sie für beide Geschlechter insignifikant. Dabei ist anzumerken, dass der weit überwiegende Teil der Eltern in einer verfestigten Partnerschaft lebt.

### Abbildung 3-1: Partnerschaftsstatus nach folgender Geburt

Stand 2010



Abweichungen zu 100 rundungsbedingt

Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: Kein/Ein Kind: 40,8; Ein/Zwei Kinder: 25,9; Zwei/Drei Kinder: 2,9

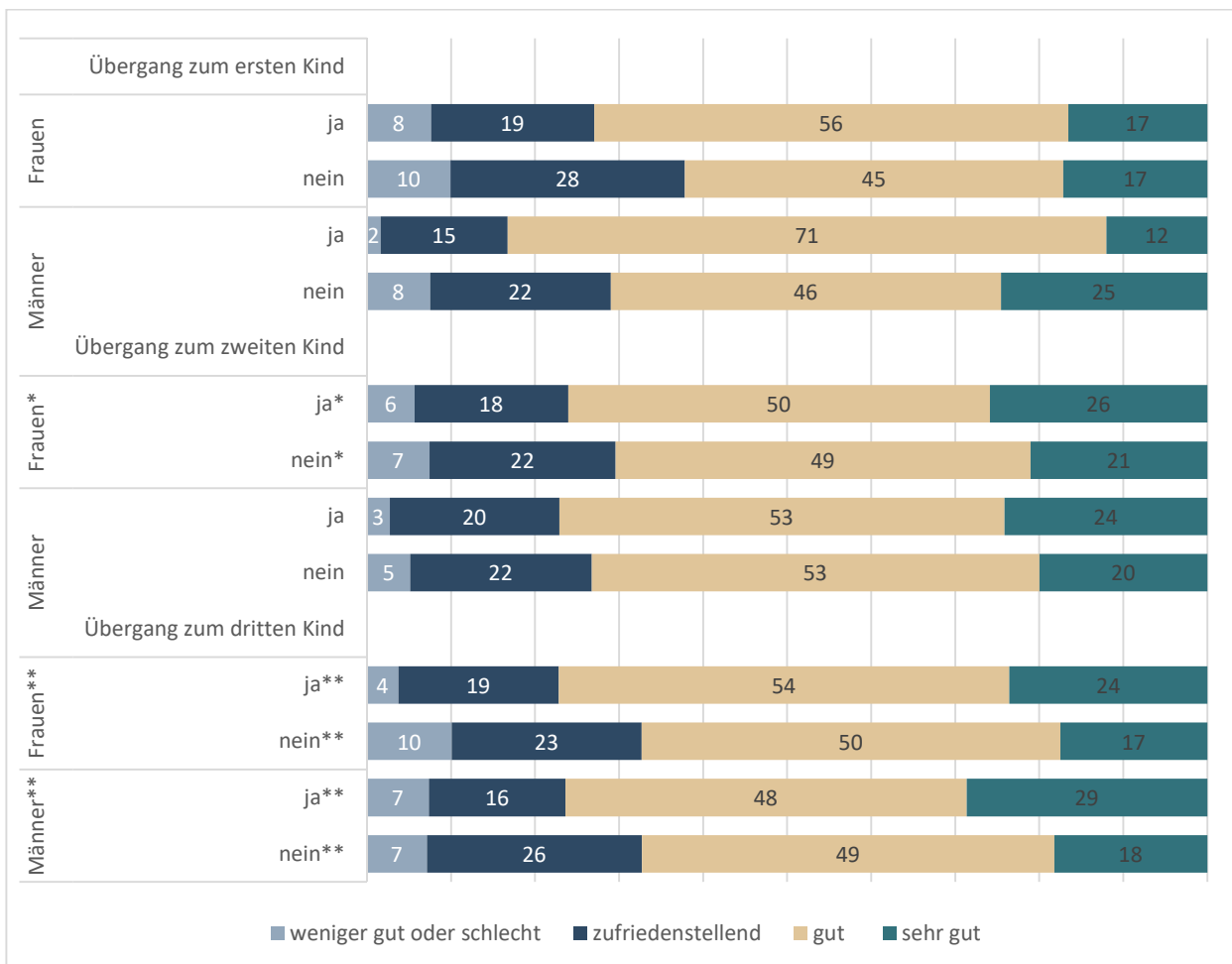
Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: Kein/Ein Kind: 50,4; Ein/Zwei Kinder 7,0; Zwei/Drei Kinder: 1,0

Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen

Eine weitere bedeutende veränderliche Determinante für die Entscheidung über erste und weitere Geburten kann der Gesundheitszustand insbesondere der Frau sein, der im SOEP in Form einer Selbsteinschätzung abgefragt wird. Allerdings ergibt sich bei kinderlosen Frauen zwischen 25 und 29 Jahren kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit einer Geburt in den Folgejahren. Die Unterschiede zwischen Müttern mit einem Kind, die später noch ein zweites bekommen haben, und Müttern, auf die das nicht zutrifft, sind zwar statistisch signifikant aber quantitativ gering. Erst beim Übergang zum dritten Kind zeigt sich ein deutlicher Effekt des Gesundheitszustands (Abbildung 3-2), der bemerkenswerterweise allerdings bei den Männern ähnlich stark ist wie bei den Frauen, was zumindest teilweise darauf zurückgehen kann, dass Eltern die es bei zwei Kindern belassen bei der zweiten Geburt im Schnitt deutlich älter sind, als Eltern die drei Kinder bekommen (siehe S. 10). Es zeigt sich also kein klarer Effekt der elterlichen Gesundheit.

### Abbildung 3-2: Gesundheitszustand nach folgender Geburt

Stand 2010



Abweichungen zu 100 rundungsbedingt

Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: Kein/Ein Kind: 0,9; Ein/Zwei Kinder: 6,8; Zwei/Drei Kinder: 10,9

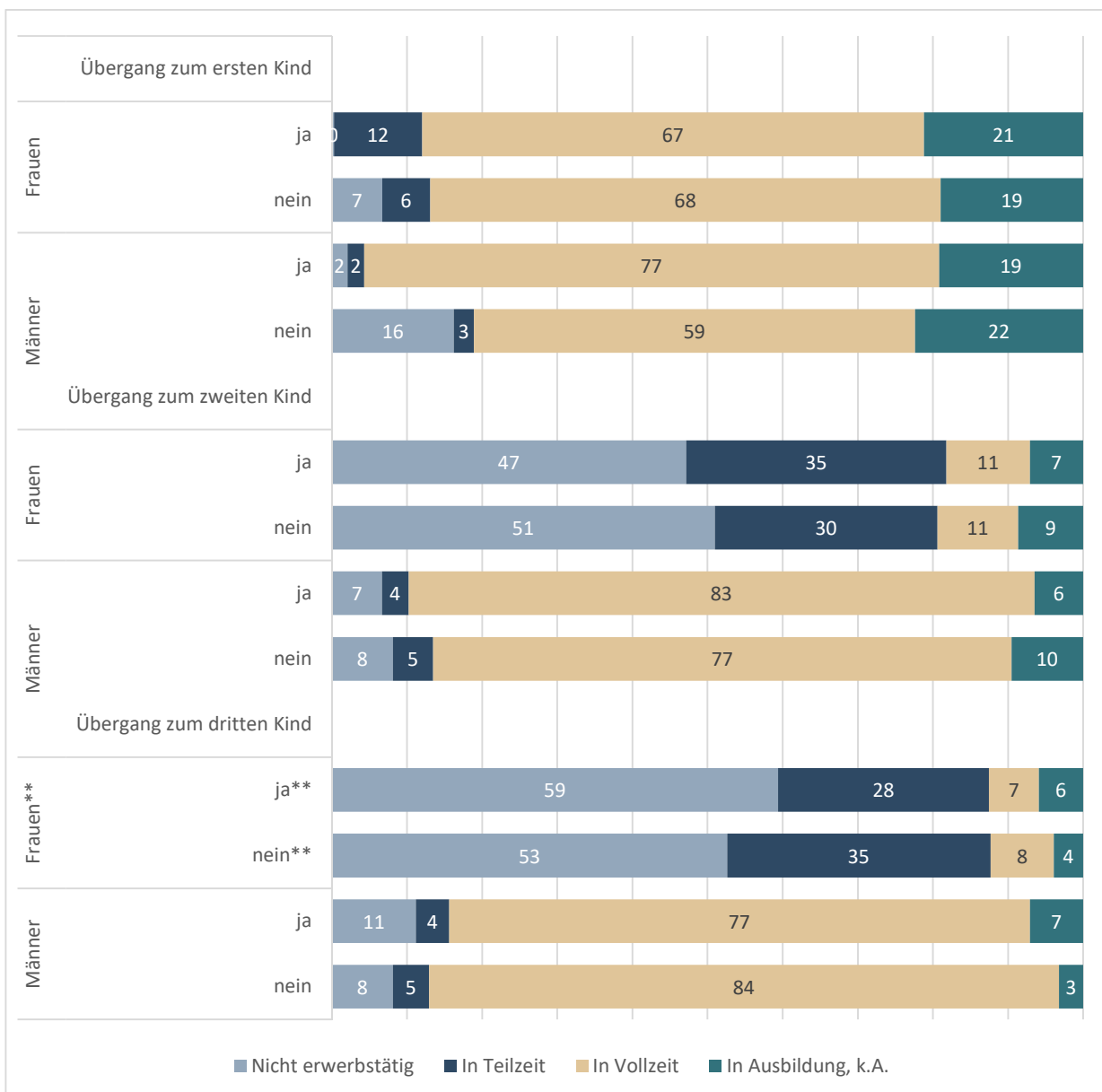
Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: Kein/Ein Kind: 2,0; Ein/Zwei Kinder: 1,5; Zwei/Drei Kinder: 9,5

Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen

Dasselbe gilt auch für die in Abbildung 3-3 betrachtete Erwerbsbeteiligung. Hier findet sich nirgends ein statistisch signifikanter Zusammenhang, außer beim Übergang zum dritten Kind bei Frauen. Auch hier sind die Unterschiede mit 59 Prozent bei nicht Erwerbstätigen, bei denen die noch ein drittes Kind bekommen, und 53 Prozent bei denen, auf die dies nicht zutrifft überschaubar. Dies ist sehr bemerkenswert, da eigentlich zu erwarten wäre, dass die Werte und Normen zur optimalen Familiengröße und zur Erwerbsbeteiligung der Mütter in engem Zusammenhang zueinander stehen.

### Abbildung 3-3: Erwerbsbeteiligung nach folgender Geburt

Stand 2010



Abweichungen zu 100 rundungsbedingt

Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: Kein/Ein Kind: 2,9; Ein/Zwei Kinder: 1,4; Zwei/Drei Kinder: 8,2

Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: Kein/Ein Kind: 4,6; Ein/Zwei Kinder 2,1; Zwei/Drei Kinder: 3,7

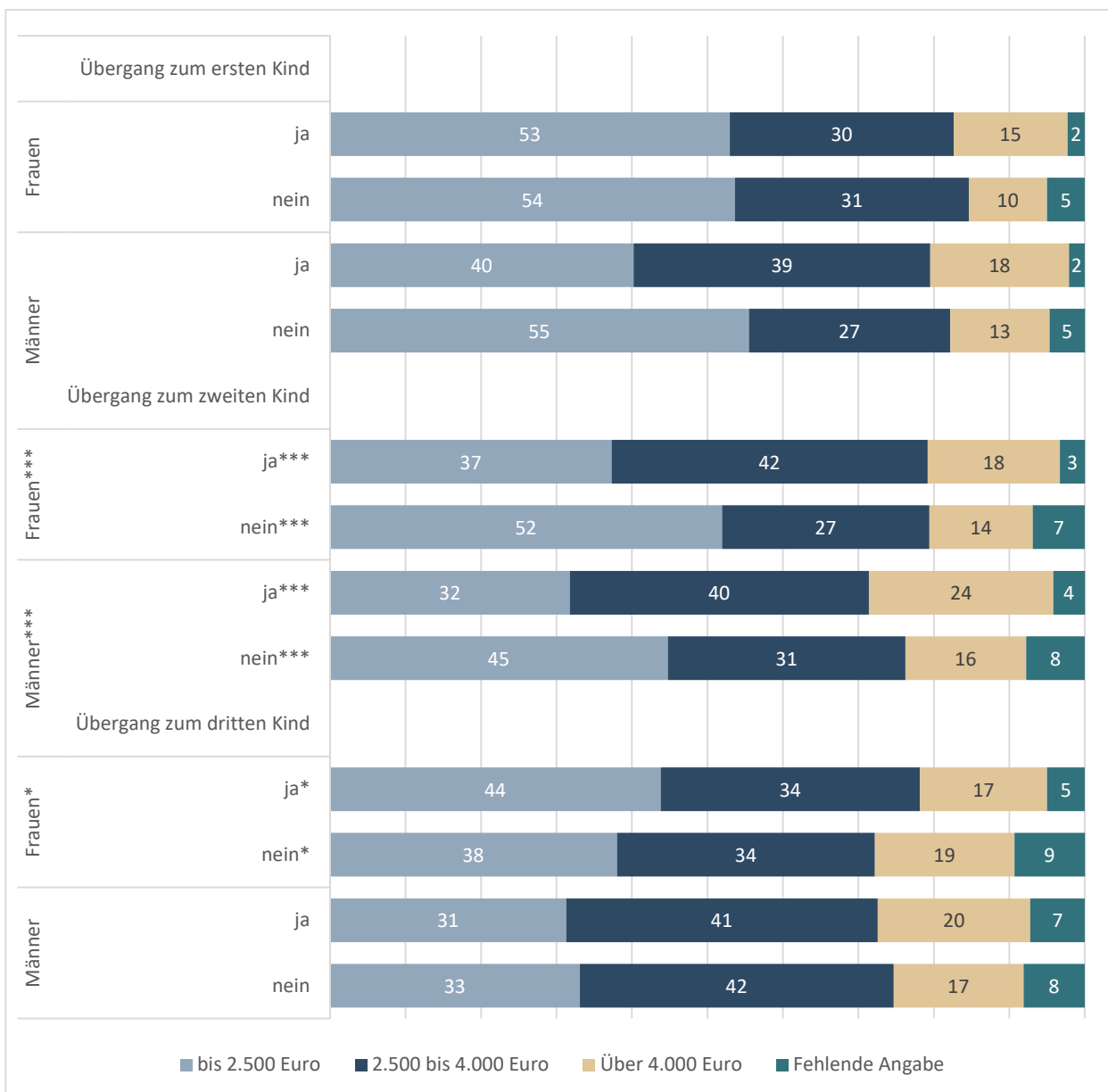
Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen



Auch bei einer Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Haushaltseinkommen und Übergang zu erster, zweiter und dritter Geburt, ergibt sich ein überraschendes Bild. Während sich, wie in Abbildung 3-4 dargestellt, kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit der ersten Geburt ergibt, bekommen Frauen und Männer mit niedrigem Einkommen deutlich seltener zweite Kinder. Beim Übergang zum dritten Kind ist der Zusammenhang bei den Männern erneut statistisch insignifikant und bei den Frauen sind die Unterschiede quantitativ gering.

### Abbildung 3-4: Haushaltseinkommen nach folgender Geburt

Stand 2010



Abweichungen zu 100 rundungsbedingt

Pearson Chi<sup>2</sup> Frauen ungewichtet: Kein/Ein Kind: 4,8; Ein/Zwei Kinder: 26,8; Zwei/Drei Kinder: 7,4

Pearson Chi<sup>2</sup> Männer ungewichtet: Kein/Ein Kind: 5,0; Ein/Zwei Kinder: 17,0; Zwei/Drei Kinder: 1,2

Quellen: SOEP\_v32; eigene Berechnungen

Bei der Einordnung dieser Ergebnisse muss beachtet werden, dass sich die Erwerbsbeteiligung der Mütter und die Einkommenssituation der Eltern nach der Geburt der ersten und zweiten Kinder erst sukzessive noch verändert. Das kann zu Verzerrungen führen, wenn Frauen und Männer mit unterschiedlich alten Kindern verglichen werden, wie dies in den vorangegangenen Analysen zum Teil der Fall sein dürfte. Eine engere Eingrenzung der Beobachtungsgruppen im Hinblick auf das Alter des vorhergehenden Kindes ist allerdings vor dem Hintergrund der verfügbaren Fallzahlen nicht möglich.

## 4 Schlussfolgerungen

Aus den Ergebnissen der vorausgehenden Abschnitte lässt sich ableiten, dass zwei Faktoren von großer Bedeutung dafür sind, wie viele Kinder junge Frauen und Männer in Deutschland bekommen. Der erste Faktor ist das Timing der Geburten im Lebenslauf, wobei das Vorhandensein einer verfestigten Partnerschaft zumeist Voraussetzung und begrenzender Faktor bei der Erstgeburt ist. Der zweite Faktor ist der soziale Hintergrund, wozu etwa ein Migrationshintergrund und die Zahl der eigenen Geschwister zählen. Dieser dürfte allerdings nicht unmittelbar, sondern über die Prägung unterschiedlicher Werte und Normen auf die Entscheidung für oder gegen erste, zweite und weitere Kinder wirken.

Ob junge Menschen in einer verfestigten Partnerschaft leben, ist reine Privatsache. Dennoch können staatliche Stellen, die Rahmenbedingungen für das Leben junger Menschen so gestaltet werden, dass es ihnen möglichst leicht fällt, eine derartige Beziehung einzugehen. Hierfür ist es zunächst einmal wichtig, dass sie einen passenden Partner oder eine passende Partnerin finden. Ob und inwieweit sie an dieser Stelle tatsächlich Unterstützungsbedarf haben, lässt sich im Rahmen dieses IW-Reports nicht klären. Ansatzpunkte für politisches Handeln gäbe es an dieser Stelle etwa bei der Zertifizierung von Dating-Plattformen. Der zweite Schritt hin zu einer verfestigten Partnerschaft ist das Zusammenziehen des Paares. Wie schnell dies erfolgt, hängt einerseits von Werten und Normen andererseits aber auch vom verfügbaren Wohnraum ab. Hier kann darauf hingewirkt werden, dass für Paare genügend passende Wohnungen zur Verfügung stehen, z.B. in Studentenwohnheimen, und eine gemeinsame Wohnung für sie finanziell auch attraktiv ist.<sup>2</sup>

Die erste Geburt stellt eine große Zäsur im Leben junger Paare dar, da sie ab diesem Zeitpunkt eine kontinuierliche Versorgung des Kindes gewährleisten müssen, während sie in ihrer Lebensgestaltung bis dahin viel freier sind. Dies fürchten viele junge Frauen und Männer und schieben die erste Geburt immer weiter hinaus. Spezifische Argumente für die Verschiebung können dabei sein, dass sie vor der Gründung einer Familie noch wichtige Karriereziele erreichen wollen, die auch mit Blick auf die Sicherung des späteren Familieneinkommens von Bedeutung sein können, oder dass sie noch Dinge (wie Fernreisen) erleben wollen, die mit Kindern nicht mehr so einfach möglich sind.

---

<sup>2</sup> Beim Bezug von ALG II und Sozialhilfe ist dies etwa nicht der Fall, da die Sätze bei einem Auseinanderleben höher sind und die Wohnkosten voll übernommen werden.

Um Paaren die Entscheidung für Kinder bereits in jüngeren Jahren – also etwa im Alter zwischen 25 und 30 Jahren – zu erleichtern, sollten die Rahmenbedingungen so gestaltet werden, dass diese, sofern sie es möchten, ihr bisheriges Leben so weit wie möglich fortsetzen können. Dazu sind in erster Linie gute Betreuungsangebote notwendig, die es jungen Vätern und Müttern ermöglichen, auch in Vollzeit und zu atypischen Zeiten einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Das heißt nicht, dass sie dies nach Geburt des Kindes auch in jedem Fall tatsächlich tun werden und eine sehr umfangreiche Betreuung in Anspruch nehmen. Wichtig für ihre Entscheidung ist nur, dass sie die Möglichkeit dazu haben. Zudem ist es für die Entscheidung für Kinder wichtig, dass junge Paare das Gefühl haben, dass sie bei Problemen mit den Kindern nicht alleingelassen werden. Daher ist auch eine entsprechende Unterstützungsinfrastruktur von großer Bedeutung. Allerdings ist anzumerken, dass die meisten jungen Menschen ihrer Erwartungen nicht anhand des derzeitigen Ist-Stands sondern der Erfahrungen aus ihrem sozialen Umfeld bilden, sodass sich veränderte Rahmenbedingungen erst mit einem gewissen Zeitverzug auf das generative Verhalten auswirken.

Beim zweiten Kind stellt sich die Lage für die Mütter und Väter völlig anders dar als beim ersten. Dann ist die Umstellung der Lebensgestaltung auf ein Leben mit Kindern bereits erfolgt, sodass im Vergleich zur ersten Geburt nur noch kleine Anpassungen notwendig sind. Für eine zeitnahe Entscheidung von Paaren für zweite Kinder ist zunächst wichtig, dass sie gut mit ihrem ersten Kind zurechtkommen. Wie für die erste Geburt ist auch hier die Unterstützungsinfrastruktur von großer Bedeutung. Allerdings dürften Veränderungen viel schneller wirken, da die Familien die Rahmenbedingungen nun aus eigener Erfahrung und nicht nur vom Hörensagen kennen. Zudem sollte der familienpolitische Rahmen so gestaltet sein, dass eine längere Auszeit vom Arbeitsmarkt für die sukzessive Geburt zweier Kinder den Müttern keine Nachteile einbringt.<sup>3</sup>

Mit dem Übergang zu dritten und weiteren Kindern wird es für die Mütter zunehmend schwieriger während der aktiven Familienphase in größerem Umfang erwerbstätig zu sein. Daher können hier neben der Unterstützungsinfrastruktur für Familien, die mit der Zunahme an familiären Aufgaben immer wichtiger wird, auch die Rahmenbedingungen für die späteren Wiedereinstieg am Arbeitsmarkt eine wichtige Rolle spielen (Anger et al., 2017).

Nicht nur das Timing von Familiengründung und Erweiterung auch die Werte und Normen im Hinblick auf die optimale Familiengröße bieten Ansatzpunkte für politisches Handeln. So muss im öffentlichen Diskurs und bei der Gestaltung politischer Maßnahmen darauf geachtet werden, dass die Familie immer der „Normalfall“ und die Kinderlosigkeit der Ausnahmefall bleibt. Auch sollte wertgeschätzt werden, dass es verschiedene, nicht per se bessere oder schlechtere Wege für die Gestaltung des Familienlebens (z. B. mit Blick auf die Erwerbsbeteiligung der Mütter) gibt. Ein besonderes Augenmerk sollte dabei auf größere Familien mit drei und mehr Kindern gelegt werden, die in der öffentlichen Meinung häufig eine eher ungünstige Konnotation erhalten. Hier ist es wichtig, auch positive Beispiele aufzuzeigen. Zudem sollten in der Kommunikation von öffentlichen Einrichtungen (z. B. in Informationsbroschüren) verstärkt

---

<sup>3</sup> Das betrifft etwa Elternzeit und Elterngeld.

Bilder von Familien mit drei und mehr Kindern und nicht nur von der klassischen Zweikinderfamilie verwendet werden.

## Literatur

Anger, Christina / Geis, Wido / Plünnecke, Axel, 2017, Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Mehrkindfamilien in Deutschland, Gutachten für den Verband kinderreicher Familien Deutschland e. V, Köln

Deschermeier, Philipp, 2016, Einfluss der Zuwanderung auf die demografische Entwicklung in Deutschland, in: IW-Trends, Jg. 43, Nr. 2, S. 21–38

Institut der deutschen Wirtschaft, 2017, Perspektive 2035 – Wirtschaftspolitik für Wachstum und Wohlstand in der alternden Gesellschaft, IW Studien, Köln

Statistisches Bundesamt, 2016, Bevölkerung und Erwerbstätigkeit: Natürliche Bevölkerungsbewegung 2013, Fachserie 1, Reihe 1.1, Wiesbaden

Statistisches Bundesamt, 2017, Zusammengefasste Geburtenziffer nach Kalenderjahren, [https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabelle\\_n/GeburtenZiffer.html](https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesellschaftStaat/Bevoelkerung/Geburten/Tabelle_n/GeburtenZiffer.html) [28.2.2017]

Wagner, Gert / Frick, Joachim / Schupp, Jürgen, 2007, The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, Evolution and Enhancements. Schmollers Jahrbuch 127 (1), S. 139–169.

## Abstract

In order to counteract the demographic change in Germany in the long term, more young people need to be convinced to decide for first, second, third and more children. However, despite many years of intense research on this topic, it is still not entirely clear which factors promote or hamper this undertaking. A central problem is that the framework conditions for family life and, thus, also possible determinants for deciding on children, such as income, change with the birth of the first child. For this reason, the present article uses the socio-economic panel to compare the situation of persons who decided to come for or against the first, second and third children, as far as the variables considered may change over time. If this is not the case, as for instance in the case of the age at the first birth, a simpler ex-post consideration will be used.

It turns out that the timing of births is of great importance to the ultimate family size. For example, 59 percent of the mothers between the ages of 40 and 54 with three or more children had their first child under the age of 25. This only applies to 28 percent of the mothers of the same age group with one child. Also, the age difference between first and second child is interesting: referring to an age difference of below three years, the portion for mothers with three or more children is about 51, but only 31 percent for mothers with two children. In addition, a solidified partnership is very important for starting a family. For example, 67 percent of childless women between 25 and 29 years of age who had their first child by 2015 have lived with a partner in a household at that time, while only 37 percent of those who did not have a child in the following years did so. Another factor is the social background. In particular, migrants and people who have several siblings themselves have three or more children.

Policy makers can derive from the results that on the one hand there should be a framework which makes it easy for couples to decide early for first and further children, and on the other hand, that a comparatively early parenting and large families with three and more children should become the norm in public perception.

## Abbildungsverzeichnis

|   |    |
|---|----|
| Abbildung 2-1: Geburtsort nach Geburtenzahl .....                             | 6  |
| Abbildung 2-2: Bildungsstand nach Geburtenzahl .....                          | 7  |
| Abbildung 2-3: Zahl der Geschwister nach Geburtenzahl.....                    | 8  |
| Abbildung 2-4: Alter bei Geburt des ersten Kindes nach Geburtenzahl.....      | 9  |
| Abbildung 2-5: Alter bei Geburt des zweiten Kindes nach Geburtenzahl.....     | 10 |
| Abbildung 2-6: Altersabstand der ersten beiden Kinder nach Geburtenzahl ..... | 10 |
| Abbildung 2-7: Geschlechter der ersten beiden Kinder nach Geburtenzahl .....  | 11 |
| Abbildung 3-1: Partnerschaftsstatus nach folgender Geburt .....               | 13 |
| Abbildung 3-2: Gesundheitszustand nach folgender Geburt.....                  | 14 |
| Abbildung 3-3: Erwerbsbeteiligung nach folgender Geburt .....                 | 15 |
| Abbildung 3-4: Haushaltseinkommen nach folgender Geburt .....                 | 16 |